Joſephs Edlen von Retzer

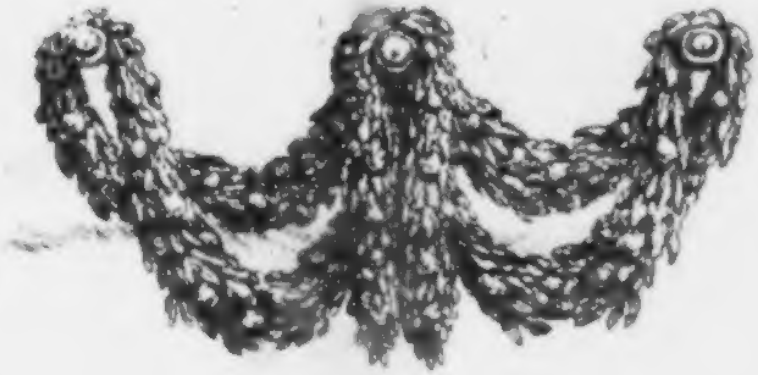
Gedichte

aus dem

kaiſ. kön. Thereſiano.

— Mihi jam puero cœleſtia ſacra placebant.

Ovid.



Wien,

gedruckt bey Joſeph Kurzböck, 1774.

Ex
Bibloth. Regia
Berolinenſi.

Seinen ehemaligen

Lehrern,

und ſeinen

Freunden

am kaiſerl. königl. Thereſianum,

widmet bey ſeinem Austritte

dieſe Gedichte

als ein Zeichen

ſeiner Hochſchätzung, Dankbarkeit

und Freundſchaft

Der Verfaſſer.

An Sined.

Der du erhabner Sined mein Lehrer warſt
Stolz, daß du deiner Freundſchaft mich würdig hältſt
Wag' ichs zu ſingen, was Thalia,
Da dich die Mutter gebar, dir zuſang.

Der wird nicht, wie ſein Bruder ein Krieger ſeyn,
Der für das Wohl des Vaterlands Eiſen trug,
Dem nicht ſein edler Wunſch gewährte
Blutend fürs Vaterland auch zu ſterben.

Der wird dem Meere tollkühn ſein Leben nicht
Um Schätze von den Bergen aus Indien,
Von eitler Hoffnung trunken, von dem
Schändlichen Geize gerührt, vertrauen.

Er wird von dir, o Mutter Natur! beſeelt,
Erhaben ſingen, ſo wie der Barde ſang,
Als Deutſchlands Eiſen durch den Hermann
Mörderlich über die Römer hinfiel.

Es wird durch ihn einſt Oſſians Harfenſpiel
Auf deutſchen Fluren tönen, des Heldenſohns,
Der dem erhabenen Alcäus
Gleich, in dem Krieg und im Liede groß war.

Wie Jener Fingals Thaten verewigte,
So wird der Sohn Thereſens der göttlichen
Den Enkeln ruhmvoll in des Barden
Eines unſterblichen Liedern herrſchen.

Er wird dir, Gellert! wenn dich die Paree raubt,
Ein Grablied ſingen, würdig der Afterwelt.

Die

Die Aar, die Pregel, und die Pleiſſe
Hör es erſtaunend, nicht ohne Scheelſucht.

Und endlich wird er ſanft in die Ewigkeit
Hinüber ſchlummern; ſtolz wird ſein Bildniß dann
Mit Burkarden, und Maſkalieren *)
In der Unſterblichkeit Halle glänzen.

*) Welch ein Glück! Dieſe drey Männer ſind meine Freunde, und zween davon waren meine Lehrer.

Auf den Tod der Erzherzoginn Thereſia.

Freund! o warum erſchallen die dumpfaufſtö-
nenden Glocken!
Hör ich nichts anders als zärtliche Seufzer mitlei-
diger Herzen?
Kommen die traurigen Menſchen mit weinenden
Augen zuſammen?
Warum ſteht alles öde da?

O! ich ſehe gerührt den ſchrecklichen Leichen-
wagen!
Joſephs einzige Tochter, die beſte Prinzeſſinn
erblaßte.
Traurig töne mein Lied, du Wiederhall! ſage
den Wäldern:
Des großen Kaiſers Tochter ſtarb.

Hilf mir, o Wahrheit! den chriſtlichen Hel-
denmuth Joſephs zu ſingen.

Da

Da er uns ſich als den gröſten Monarchen, und zärtlichſten Vater
Zeigte, da auf des für uns zu gefährlichen Schickſals Befehle
Thereſe ſeine Tochter ſtarb.

Wie er die gläubigen Kniee beym Altar des Ewigen beugte,
Wie er die heftigſten Schmerzen beſiegte, muthig ſich faßte,
Mit der Sterbenden betete, dann erheiterter ſagte:
Auf dieſer Welt iſt kein Beſtand.

Stolze Völker beneidet uns, denn wir ſind würdig des Neides,
Da auf des Höchſten Befehl, Dank ſey dir, o Schöpfer der Menſchen!
Joſeph der beſte der Fürſten, dich, glückliches Deutſchland! beherrſchet.
Der tugendhaft und weiſe denkt. —

Doch ich folge dem Haufen der Menſchen, ich
folge der Leiche,
Thränen rollen die Wangen herab, die Hoff-
nung des Fürſten,
Deſſen Vergnügen Sie war, die ſchlieſſet ein fin-
ſteres Grab ein,
Mir ſchaudern die Gebeine ganz. —

Die Macht der Tonkunſt.

Schwarze Gewitter umziehn den Olymp, es
rollet der Donner
Mit fürchterlicher Schwere, vom
Röthlichten Blitze beſeelt.

Itzund erſchallt nicht der Hayn vom zärtlichen
Liede der Vögel,
Der ſanfte Zephyr liſpelt nicht,
Und das Vergnügen entfleucht.

Eichen fallen vom treffenden Beil zerſpaltet zur
Erde,
Worauf die freye Droſſel ſonſt
Lieder der Zärtlichkeit ſang.

Durch die lachenden Wieſen und Felder ſauſt grim-
mig der Nordwind:
Die

Die bleiche Furcht, die ſchwarze Nacht,
Herrſcht in der Stadt, und im Feld.

Endlich zeiget ſich wieder die Sonn', und mit
ihr das Vergnügen.
Die Furcht verläßt die götone Stadt,
Und das ſchönblühende Feld;

Eben ſo herrſchte der Schmerz in meinem zu-
fühlbaren Buſen;
Du warſt mir verhaſſet, du
Freude, du ſchalkhafter Scherz!

Aber der Traurigkeit dichtes Gewölke verſchwand,
und die Freude,
Die Ruh' und die Zufriedenheit
Kamen vereinet zurück;

Und mein getröſtetes Herz empfand die zärtlich-
ſte Regung,
Der frohen Muſik freye Macht,
Bey dem harmoniſchen Tanz.

Der

Der Herbſt.

Wann werd' ich vom Gewümmel
Der göldnen Stadt befreyt
Dich ſehen, heitrer Himmel,
Du Sitz der Herrlichkeit!

Dem frohen Zeiſig ähnlich,
Dem man die Freyheit ſchenkt,
Nach der ſchon lange ſehnlich
Er ſeinen Wunſch gelenkt.

Er irret durch die Fluren,
Und durch das bunte Feld,
Der lieben Mutter Spuren
Zu finden, die beſeelt

Von mütterlicher Liebe
Ihr Leid dem Walde ſagt:
Bewegt hört ihre Triebe
Der Wiederhall, und klagt.

Dann will ich mir nur leben,
Und ganz vergnüget seyn,
Weil ich euch seh', o Reben!
Und dich, o dunkler Hayn!

Auf Rasen hingegossen
Genieß' ich eine Lust,
Dem lasterhaften Großen
Beständig unbewußt.

Ich spiel' auf meiner Leyer,
Das Lob der zarten Flur
Die schön des Thaues Schleyer,
Verziert; und der Natur.

Nichts soll mich dann verstören:
Bald lieg' ich an dem Bach,
Sein Murmeln froh zu hören,
Und seh' den Wellen nach:

Bald will ich durch die Wiesen
Und durch die Gärten gehn;

Dann wirſt du, Herbſt! geprieſen,
Den neulich ich geſehn,

Als er das Haupt umwunden
Mit jungen Reben kam,
Den ſchwülen Sommerſtunden
Den ſtolzen Zepter nahm.

Die Aufnahme der Deutſchen in den Tempel des Geſchmacks.

Schon dazumal, als Opitz! dein Geſang
Den Boberſtrom entzückt, ſtieg in der Bruſt
Germaniens der ſtolze Wunſch empor,
Nicht ihre Söhne nur im Heldenſaal,
Nein, auch im Tempel des Geſchmacks verehrt
Zu ſehn. Mit eiferſüchtigem Blicke ſah,
Sie dort den großen Geiſt, auf deſſen Wink
In Frankreich ſich die Trauerbühn' erhob (a)
Den zärtlichen, herzrührenden Racine,
Den ſcherzenden, lehrreichen Moliere,
Den Nebenbuhler des Aeſop, Fontaine,
Die beyden Dichter, die Horazens Geiſt
Vertheilt beſeelete (b) (der bittre Scherz
Des Strafgedichtes war des einen, und
Der Ode kühner Flug des andern Erb) *)

Sie

(a) Peter Corneille (b) Boileau und Rouſſeau.

*) Man wird leicht begreifen, warum ich hier Voltairen, und weiter unten Wielanden und Hal-

Sie ſah den würdgen Stolz Britanniens
Schakeſpear den feurigen, den ſanften Pope,
Und jenen, den die Blindheit, doch weit mehr
Genie und Witz Homeren gleich gemacht (a)
Sie ſah Petrarchen, der noch immerfort
Gleich einer Turteltaub' um Lauren girrt;
Die Sänger, derer Lied Orlandens Wuth (b)
Und Gotefrieds Waffen die Unſterblichkeit
Geſchenkt (c); Goldoni, der Thalia Sohn,
Und Metaſtaſio, Melpomenens
Vertrauten Freund, im heilgen Schmucke ſtehn:
Und dieſer Blick facht ihr Verlangen an,
Ein edler Ehrgeiz heißt ſie gleichen Ruhm
Erringen. Doch die ſtrenge Kritika,
Die Tag und Nacht des Tempels Thor bewacht,
Nennt ſie noch immer ſtolz Nachahmerinn,
Und räth ihr des unzeitgen Wunſches Ziel
Hinauszuſtrecken ein. Germanien
Wird der Verſchub zu lang, ſie überdenkt

Hallern, ſo ſehr ich ſie auch ſonſt zu ſchätzen weis, mit Stillſchweigen übergangen habe.

(a) Milton. (b) Ariosti. (c) Torquato Taſſo.

Reif mit sich selbst das seltene Verdienst
So vieler, die bereits ihr Schoos erzeugt,
Ergreift mit ernster Hand die strenge Wag;
(In dieser Schale liegt der ihrigen,
Und in der andern ruht der Nachbarn Werth)
Erhebt die Wag', und sieht, die Schale sinkt
Herab, die ihrer Söhne Werke trägt.
Dieß reizt sie zum gerechten Zorne. Wie?
Ruft sie entflammt; verfährt man so mit mir?
Ist dieß die Billigkeit der Kritika?
Sie spottet meiner nur, und diesen Spott,
Und diesen Hohn vertrag ich ungerächt?
Ich sehe schweigend wie man mir ein Recht,
Das mir gebührt, versagt, und andern giebt?
Wie man mir in den Tempel des Geschmacks
Den Zutritt schließt? verdien ich ihn vielleicht
Nicht gleich den Nachbarn? Nein, beym Phöbus! nein,
Nun schweig ich länger nicht: ich schaffe mir,
Es ist beschlossen, mit Gewalt mein Recht.
So lärmet sie, und ruft zu gleicher Zeit
Der schönsten Geister edle Schaar herbey.

In

In Mitte dieſes herrlichen Gefolgs
Erſcheint ſie dort, wo des Geſchmackes Sitz
Der dummen Gothen eitlen Tand verhöhnt,
Und der Natur getreu, dem Zwange feind,
In majeſtätiſcher Einfalt ſich erhebt.
Die Kritika von der Gefährten Zahl
Verwirrt, fragt ſie mit ernſter Mine: Wie?
Willſt du den Tempel ſtürmen? Nein verſetzt
Germanien, dich zu beſchämen, und
Wie ungerecht du gegen mich verfährſt,
Zu zeigen, dieß iſt meiner Ankunft Zweck.
Betracht' einmal, betrachte dieſe Schaar;
Prüf ihr Verdienſt; dann, wenn du dich getrauſt,
Dann halt ſie von dem Tempel noch zurück.
Die Kritik wirft auf Gerarten das Aug.
Von ſeiner Menſchfreundlichkeit gereizt
Befragt ſie ihn: worauf verlaſſt du dich?
Die Fabel iſt mein Thun, antwortet er.
Auf ſtrengſte ſelbſt zu prüfen mich gewohnt
Scheu ich nun deiner Prüfung Strenge nicht.
Denn dringet auch Gleim hervor, das braune Haar
Mit Epheu und mit Roſen froh umkränzt,

Den Bart geſalbt. Halbſtammelnd ſtimmet er
Ein munters Trinklied an: die Kritik ruft
Erſtaunt: Wie? ſingt Anakreon auch deutſch?
Auf Geßners Flöte tönet ein Idyll,
Und preist der Tugend Reiz, des Schäfervolks
Unſchuldge Luſt, das Lob der göldnen Zeit.
Die Kritik ſieht ſich abermal getäuſcht,
Daß ſie ihn Theokrits Gefährten nennt.
Nun greift wetteifernd Utz und Ramler nach
Der güldnen Leyr. Sie ſingen um den Preis,
Wer glücklicher Horazens Töne trifft.
Die Kritik räumt den Vorzug keinem ein.
Ihr, ſpricht ſie ganz entzückt, ihr beyde ſeyd
Gleichwürdge Söhne dieſes Vaters. Ihr
Folgt ſeiner Spur mit glücklich kühnem Schritt.
Voll der Begeiſterung, voll heilger Glut
Beſchreibet Klopſtock, wie tief in der Schlacht
Der Gotteslängner ſich im Blute wälzt.
Ein kalter Schaur durchirrt den ganzen Leib
Der Kritika. Starr und betäubet ſteht
Sie eine Zeitlang da, dann ruft ſie auf:
Ja! ich war ungerecht; wozu verhöhl'

Ich

Ich länger meine Schuld? Zulang hielt ich
Dir, o Germanien! Des Tempels Thor
Verſchloſſen; denn, wenn dieſe Meiſter nicht
Den Beyfall des Geſchmacks verdienen, o
Wer ſollte wohl desſelben würdig ſeyn?
Sie ſagts, und beyde Flügeln öffnen ſich.
Der ehrnen Angel donnerndes Getön
Macht jeden Tempelbürger aufmerkſam.
Sie ſehn erſtaunt den feyerlichen Zug.
Die Kritik führet ihn. Germanien
Tritt ihr zur Rechten. Endlich nähert ſich
Die fromme Schaar dem Thron des Geſchmacks;
Kurz preiſet ihm die Kritik ihr Verdienſt,
Der Gott winkt ihnen ſeinen Beyfall zu,
Und heißt die Göttinn jedem ſeinen Ort
Anweiſen. Gellert nimmt beym la Fontaine
Den nächſten Platz; Gleim beym Anakreon.
Bey Theokrit ſitzt Geßner, dem Horaz
Zu beyden Seiten thronen Ramler, Uz.
Zur linken Miltons ſchleicht ſich Klopſtock hin.
Der Britte weicht beſchämt zurück, und nun
Sinkt Klopſtock ſich zur linken des Homer.

Itzt fragte der Geſchmack Germanien:
Iſt dir das Dramma denn noch nicht bekannt,
Daß du mir keinen Dichter bringſt, der ſich
In dieſes Feld gewagt? O nein ſpricht ſie
Erröthend: mancher meiner Söhne lief
Bereits mit Ruhm' auf dieſer Bahn einher; (a)
Allein der frühe Tod hemmt ihren Lauf.
Mit Rieſenſchritten wandelt Leſſing itzt
Und Weiße dieſen Pfad; bald führ' ich ſie
Dir triumphirend zu. Glückſelig Paar!
Empfang ihn bald, den deiner würdgen Lohn

An

(a) Schlegel, Cronegk, Brawe.

An den Grafen von ***
da ihm ſein Vater ſtarb.

Die ſchwangern Wolken gieſſen nicht allezeit
Verſchwendriſch Regen über die Felder hin,
Die Windsbraut treibt nicht allezeit die dem
Donnerer heilige Eiche nieder.

Der hagre Winter treibt das Vergnügen nicht
Auf ewig aus den ſchattigten Wäldern weg,
Der Herbſt beraubt die Ulmen ihrer
Zierde, des zitternden Laubs, nicht immer.

Doch du, o Graf! beweineſt des zärtlichſten
Des beſten Vaters ſchmerzliches Sterben ſtäts;
Die fromme Zähre ſieht Aurora,
Heſperus ſieht ſie mittrauernd flieſſen.

Hör' endlich auf zu klagen; die Muſe fleucht,
Die du ſonſt liebteſt, ſchüchtern die Traurigkeit;

Sie ſcherzet bey dem muntern Weine,
Und in dem fröhlichen Reihentanze.

Und ſing mit mir der Tochter Thereſiens
Und Ludwigs Enkels prächtiges Hochzeitfeſt,
Das durch das ſüſſe Band der Freundſchaft
Wiederum Wien und Paris beglücket. *)

Die

*) Tu ſemper urges flebilibus modis
Myſten ademptum, nec tibi vespere
Surgente decedunt amores,
Nec rapidum fugiente ſolem
. . . . . Deſine mollium
Tandem querelarum, & potius novæ
Cantemus Auguſti trophæa
Cæſaris . . . *Horat.*

Die Nacht.

Die finstre Nacht umzieht den Himmel
Mit schreckenvoller Dunkelheit,
Nun schweigt das rasende Getümmel
Der Stadt, der Sitz der Eitelkeit.

Die stille Gegend wird vom Schimmer
Der Sternen, und des Monds beleicht,
Nun herrscht der Schlaf, der in die Zimmer
Des stolzen Großen furchtsam schleicht.

Der Traum schaft manchem nun Vergnügen,
Den wachend herber Schmerz geplagt,
Läßt manchen Harpagon betrügen,
Damit er ihm den Schlaf verjagt.

Schon fühl' ichs, meine müden Glieder
Begehren itzund ihre Ruh,
Schon schließt die schweren Augenlieder
Ein sorgenfreyer Schlummer zu.

Doch werd' ich dich, o heitrer Morgen!
Und dich, o Frühling! wieder sehn?
Werd' ich auch frey von eitlen Sorgen,
Durch dich, geliebte Laube, gehn?

Vielleicht werd' ich nicht mehr erwachen,
Vielleicht ist dies die letzte Nacht,
Schon laurt der Tod mit offnem Rachen,
Auf mich, — — mein Leben ist vollbracht.

O Gott! sieh meine Zähren fließen!
Huldvoller Mittler! ach verzeih!
Hier laß mich meine Sünden büßen,
Huldvoller Mittler! ach verzeih!

Wenn der mir meine Schuld verzeihet,
Bist du mir nimmer schrecklich, Tod!
Du bists, der mir das Glück verleihet
Zu sehen ewig meinen Gott.

Dann werd' ich froh die Schwester küssen
Mit engelreiner Zärtlichkeit,

Die mir das Grab zu schnell entrissen;
O wärst du nah' erwünschte Zeit!

Am Tage meiner Geburt.

Sommer! schon siebenzehnmal ergeußt du das Füllhorn der Früchte
Mit verschwenderischer Hand weit über die glücklichen Fluren,
Seit ich zur Wirklichkeit ward von einem möglichen Wesen.
Heut am Tage meiner Geburt, heut, Muse! begleite
Du mein ernsteres Lied zu jenem hohen Gebirge,
Welches sein Haupt vom ewigen Eise zum Himmel erhebet.
Stolzes Gebirg! ich pflücke die freundlichen Kinder der Flora
Unter dem Gipfel, von hundertjährigen Eichen umkränzet.
Weiter hinab, da hör ich den Donner, vereint mit der Windsbraut,

Brauſen wider die Erd, und Ströme donnernd
sich ſtürzen.
Stolzes Gebirg! du biſt den thraziſchen Bergen
nicht ungleich,
Die ein verwegener Rieß, die Wohnung der
Götter zu ſtürmen
Auf einander gethürmt; auch du thürmſt Hö-
[redacted]
Himmelan raget ihr Haupt, — das kühn dem
brüllenden Donner,
Und die verſchworene Wuth des raſenden Nord-
winds verhöhnet.
Wann der Schimmer des Morgens die Gi-
pfel der Höhen vergöldet,
Dann durchirren die blökenden Heerden die
fruchtbare Weide.
Der vom dunkeln Geſträuch, und von dem
murmelnden Bache
Und vom Scherzen des flatternden Zephyrs be-
geiſterte Schäfer
Singet ein fröhliches Lied, und Echo tönet es
wieder
Froh-

Fröhlich zurück. Wie beneid' ich dein Glück, unschuldiger Schäfer!
Heiter, zufrieden, und sanft, dem gleitenden Bache nicht ungleich
Jede Minute genossen, und jede mit Freuden bezeichnet
Rauschet dein Leben hinweg; mir wünsch' ich ein Leben, wie deines.
Aber werd' ich noch lange mich unter die Sterblichen zehlen?
Werd' ich das Alter des Mannes erreichen? sterb' ich als Jüngling?
Ist nicht der Tag der Geburt vielleicht der letzte der Tage
Die mir das Schicksal geschenket? Dann wird nicht die zärtliche Mutter,
Wenn ihr der Tod in der Blüthe der Jahre mich raubet; die Schwester,
Ein aufblühendes Mädchen, vereint mit dem jüngeren Bruder,
Weinen vergebens um mich. Mit diamantenen Ketten
Hält

Hält in dem Reiche der Ewigkeit mich das
Schicksal gefässelt.
Edle Zähren fließen auch dann dem besten der
Väter
Ueber die männlichen Wangen herab, und — —
stolzer Gedanke!
Sollet vielleicht auch dir, o Denis, die Zeu-
[redacted]
Eine Zähre der Freundschaft geweint die Wan-
gen herunter
Auf des Jünglinges Grab? Dann eile du,
Göttinn der Freundschaft!
Schließe sie stolz ins schönste Gefäß die zärtli-
che Thräne,
Die ein Denis — geweint; schön glänzt sie
im prächtigen Tempel
Wo in Achillen der zärtliche Freund des Pa-
troklus pranget,
Mehr als der Held im menschenblutrunkenen
Tempel des Krieges.

Auf die Genesung eines Freundes.

Warum pochst du in meinem Busen, Herz?
Ists Schmerz? Ists Ahndung eines grosen Glücks?
Gemüth! warum bist du von Traurigkeit,
Und finstern Bildern voll? ach! zittere,
Ach! Burkard sieht, dein Lehrer und dein Freund,
Den du vor kurzem noch so freundlich sahst,
Am Rand der unermesnen Ewigkeit!
Schon wirklich ringet er mit dir, o Tod!
Kein Mittel, das der Menschenfleiß erdacht,
Hilft mehr. — Zwar ist er noch; doch bald wird er —
Er nicht mehr seyn. Beuß allen jenen Schmerz,
Den je ein Freund beym Grabe seines Freunds
Gefühlt, in dem Gesange, Busen! aus.
Allein umsonst! Nur eine Hoffnung ist
Noch über, du o Schöpfer der Natur!
Nur eine Hoffnung, die mit süssen ist,

Als welken Rosen, denen Sonnenglut
Die zarte Schönheit raubt, der Himmelsthau.
Und welch ein Glück! sie ist nicht Hoffnung mehr —
Du hilfst, o Gott! mein Freund erblasset nicht,
Er athmet wieder [illegible]en, und schon herrscht
In seinen Augen i[illegible] dem Angesicht,
Das ehe blas, wie eines Todten, war,
Die Menschenliebe mit der Freundlichkeit.
Dank dir, o Gott! der du die Welten schufst
Aus nichts; du wolltest, und sie waren schon. —
Der du gleich gros in einem schlechten Wurm
Als in der Schaar der Cherubinen bist;
Denn deine Güte gab mir einen Freund
Zurück. — Wie wenn der Donner endlich schweigt,
Vor dem der ganze Erdball zitterte. —
Der Weise nicht, die ganze Gegend sich
Ausheitert, — so ist itzo mein Gemüth.
Froh stürz' ich mich in meines Freundes Arm.

Am Lycidas Geburtstage.

Komm rosenwangichter Tag von den Hügeln herab, und begrüßet
Ihr Knaben, und blühende Mädchen den Tag,
Das Haupt mit Rosen bekränzt durch eure Gesänge des Dankes,
Er ist es, der uns einst den Lycidas gab,
Der achtzehn Lenze schon blüht, wie unter den Blumen des Gartens
Die Rose, der Jünglinge Lust, und der Wunsch
Der Mädchen — Wenn heissere Sonne den Thau der Fluren verscheuchet,
So kommet, o Knaben und Mädchen! vereint
In Tempel der Freundschaft, dann rauche der Altar von frommen Gerüchen
Die unseren Tempeln der Araber zollt; *)
Dann

*) Urantur pia thura focis, urantur odores
Quos tener è terra divite mittit arabs.
— *Tibull.*

Dann ſteiget des Lycidas Genius von den Ehren geruffen,
Die heiligen Haare mit Kränzen geſchmückt, **)
In unſeren Tempel herab, dann tränken Nardus und Weine
Zum Opfer den, Lycidas Genius! dir
Geweihten Altar, er erhöret die feurigen Wünſche, nicht Wünſche
Der Thorheit, erzeuget vom ſchändlichen Geiz,
Die Gold ſich nur wünſchet, und nicht die die Schätze ſtäts fliehende Ruhe,
Die allzeit der leidende Weiſe ſich wünſcht;
Nein heilige Wünſche der Weisheit, die wir dir, o Lycidas! zollen
Am fröhlichen Tage von deiner Geburt.
Die Tugend beherrſche dich ſtäts, das Mädchen erhöre die Wünſche,
Die du einſt, von Liebe berauſchet, ihr weihſt.

**) Ipſe ſuos genius adiit viſurus honores
Cui decorent ſanctas mollia ſerta comas — *idem*

Der Himmel der ſchenke dir noch einen Freund
und ein reines Gewiſſen.
Das dich im ſchneelockichtem Alter be-
glückt — —
Verlaſſet ihr Knaben und Mädchen! die Halle,
vollbracht iſt das Opfer
Schon folget ein ſchönerer Abend dem Tag.
Hier unter den ſchattigten ſüſſes Vergnügen
athmenden Buchen
Da paaren ſich Knaben und Mädchen zum
Tanz,
Hell glänzet Lycidas in den geflügelten Reihen
des Tanzes,
Wie unter den kleineren Sternen der Mond.

An die Muſen.

Den ihr in der Geburt, o Muſen!
Mit einem Blick beehrt,
Dem wird die Ruh' in ſeinem Buſen
Von keinem Krieg geſtört.

Dem wird von keinen ſchwarzen Sorgen
Der ſanfte Schlaf verjagt,
Weil von den Thoren er verborgen,
Lieſt, was der Weiſe ſagt.

Den wird der Helden Ruhm nicht ruffen
Zur mörderiſchen Schlacht,
Er wird um ſtolze Ehrenſtuffen
Nicht flehn, die er veracht.

Umſonſt wirſt du ſein Schiff zu füllen
Mit Sünd' ihn treiben, Geiz!
Ins hohe Meer, er wird nicht fühlen
An Schätzen todten Reiz.

O Muſe! lehr' auch mich zu ſingen
In hoher Harmonie,
Bis an die Sterne ſoll dann dringen
Das Lob der Poeſie.

Das Lied der Tybernymphen.

Als von seinem fernen Lande
An der Tyber altem Strande
Joseph, Deutschlands Herr, erschien,
Kamen zierliche Najaden
Ihn noch näher hin zu laden,
Sangen, und begrüßten ihn:

Heil Dir, Ehre deiner Krone!
Heil dir den zum Kaiserthrone
Des Olympus Güte schuf!
Lange schon, eh Du gekommen,
Hat Italien vernommen
Deiner großen Gaben Ruf.

Von der Ahnen Kraft beseelet,
Hast du zeitlich dir gewählet
Wege zur Unsterblichkeit.
Vom Beginne deiner Jugend

Hast du jeder Herrscher Tugend
Deinen Busen eingeweiht.

Mit Augusten und Aurelen
Sah dies Rom auch einst beseelen
Titus, aller Menschen Lust;
Doch vor Deiner großen Seele,
Schwinden Titus und Aurele,
Mehr ist Joseph, als August.

In den Schimmer ihrer Thaten
Mengten sich zuweilen Schatten
Menschlicher Gebrechlichkeit;
Doch an Dir kann keine Flecken
Auch der schärfste Blick entdecken,
Dich verehret selbst der Neid.

Hätte Rom, das Dich erwartet,
Kaiser stets unausgeartet,
Groß in sich, wie du, gezehlt:
O so trüge noch die Zügel

Der

Der berühmten sieben Hügel
Die besiegte ganze Welt.

Sieh die schwülstigen Ruinen,
Die noch heut zu Zeugen dienen
Ihrer schwelgerischen Pracht:
Könnten sie vom Tod' erstehen
Deine Mäßigkeit zu sehen —
Schamroth würden sie gemacht.

Zeug in festlichem Gedränge
Durch die jubelvolle Menge
Der erfreuten Römer ein! —
Aber nein! Du findst Vergnügen
Angenehm sie zu betrügen,
Unversehn ihr Gast zu seyn.

O so wollen wir dann schweigen,
Und nur stille Freude zeigen
Deiner Ankunft froh bewust:
Bis die Römer Dich erkennen,

Laut dich Herr und Kaiſer nennen,
Dann ergeußt ſich unſre Luſt.

Dann ſoll unſre Flut erſchallen,
Und mit ungewöhnten Wallen
Stürzen ins Tyrrhenermeer.
Nereiden und Tritonen,
Die in fernen Tiefen wohnen,
Schwimmen dann begierig her;

Sehen uns mit friſchen Kränzen
Auf der Oberfläche glänzen,
Drängen ſich in unſern Strom,
Paaren ſich mit unſern Chören,
Wollen unſern Jubel hören,
Hören: Joſeph iſt in Rom.

Auf die Geneſung des Herrn von Quarin.

Wie, wenn der Donner brüllet, und das Schrecken
Aus jeder ſchwarzen Wolke ſieht,
Bekümmert harren, ſtille Furcht die Felder decken,
Der Schäfer bebend flieht:

Und wenn er ſchweigt der Mädchen bleiche Wangen
Sich wieder färben, wieder Luſt
Und Heiterkeit erwacht, und ſehnliches Verlangen
In jedes Jünglings Bruſt:

So fühlt' ich Angſt in tiefverwundtem Herzen
Da, o Quarin! des Todes Hand
Nach dir ſich ſtreckte, da der heftigſte der Schmerzen
Beynah dich überwand.

Von Stork geführt erſcheint Hygäa wieder,
Die von dem Grabe dich befreut;

Nun

Nun ſchallen froh auf meinen Saiten Jubellieder,
Dir, o Quarin! geweiht.

Singſt du die Menſchenfreundinn Tugend, Leyer!
Wie er nicht aus bezahlter Pflicht
Dem Armen hilft? Ihn ſchreckt der Seuchen Ungeheuer,
Der Tod ſelbſt ſchreckt ihn nicht.

Willſt du bis an ſein Sterbelager dringen,
Wo ihn umgiebt die finſtre Nacht,
Wie er gleichgiltig, wie ein Sokrates --- dann ſingen
Dem Tod' entgegen lacht?

Biſt du mein Lied, der Armen frommes Stöhnen,
Das mächtig durch die Wolken dringt,
Und ihm, troz ſeiner Neider heuchleriſchen Höhnen
Den Seegen Gottes bringt?

Sing'

Sing' ich, wie auf der Wiſſenſchaften Leiter
Er zu der höchſten Stuffe ſteigt,
Und dann hinunter als ein Menſchenfreund ganz heiter
Sich zu dem Dummkopf neigt?

Doch von dem Kranze vieler Wunderdinge,
Der Stolz Quarinens Scheitel ziert,
Nur eins vom Danke ſchön begeiſtert, Muſen ſinge,
Das noch mein Herze rührt.

Die, welche mir den zärtlichſten der Väter
Gebahr, lag von der Krankheit Wuth
Ans Sterbelager angekettet, ohne Retter —
Nicht ohne Chriſtenmuth.

Quarin erſcheint mit Schöpferkraft, umgeben
Von der Geſundheit — ihre Bruſt
Fühlt Lindrung wieder, und ſie athmet wieder Leben
Zu ihrer Enkel Luſt.

An den ankommenden Winter.

Welch unſchuldiges Vergnügen
Liebſter Freund! genieſſ' ich dann,
Wann ich an dem Bache liegen,
Und ſein Murmeln hören kann!

Weicht ihr ſtolzen Potentaten!
Ihr verhaßten Krieger! weicht,
Da der Ruhm der Heldenthaten
Meinen Freuden wenig gleicht.

Ha! bezwingt der Leidenſchaften
Wilde Schaar, die euch beſitzt,
Helft dem wahren Tugendhaften, —
Den nur ſeine Tugend ſchützt.

Der die Leidenſchaften zwinget
Freund! der iſt ein größrer Held,
Als der Held, den man beſinget
In der Stadt, und im Gezelt.

Ach!

Ach! das Blut, das ihr vergieſſet,
Dieß iſt eurer Brüder Blut,
Und die Luſt, die ihr genieſſet,
Gleicht der wilden Thiere Wuth.

Doch, wie lang werd' ich froh leben,
Durch die bunten Wieſen gehn?
Euch o Roſen! euch o Reben! —
Dich, o holder Garten! ſehn?

O ſchon herrſcht des Winters Raſen
Ungeſtümm in der Natur,
Und der Winde grauſam blaſen
Treibt die Heerde aus der Flur.

Stockt des ſanftes Baches Rauſchen,
Wo, ſo bald die Sonne flieht,
Die zufriednen Schäfer lauſchen
Auf der Philomele Lied.

Treibt die Menſchen in die Zimmer
Wo das Mißvergnügen wohnt,

Der Tapeten ſtolzer Schimmer
Und der Zwang tyranniſch trohnt.

Schüchtern leuchtet ſchon das Vergnügen
Das mit Schnee verhüllte Feld,
Und des Winters ſtolzes Siegen
Fühlt betrübt die ganze Welt.

Ach! die zarten Jugendfreuden
Werden wie der Herbſt verſtrömt,
Wenn gebeugt mit ſeinem Leiden
Ach! das Greiſenalter kömmt.

Am Tage der Geburt meiner Mutter.

O Sonne! wie die junge Roſe, ſchwer
Vom Morgenthau ſich dir entgegen neigt,
Um ihren Buſen aufzuſchlieſſen dich
Erwartet, pochet dir vom Wunſch beſeelt,
Dich an dem Horizont zu ſehn, mein Herz
Entgegen. Wunſch! o wäreſt du erfüllt!
Steig vom Olymp, erwünſchter Tag! herab!
So zärtlich als bey Nacht die junge Braut
Nach dem geliebten Bräutigam ſich ſehnt,
Den ihr das Schickſal aus den Armen riß,
So ſehnlich ſehn' ich mich nach dir, o Tag!
Von allen warſt du mir der glücklichſte,
In dir fieng meine Mutter an zu ſeyn,
Durch die ich auf des Schickſals mächtgen Ruf
Einſt werden ſollte. Meine Mutter! — Seuf
O Seele! dieß in dem Geſang' itzt aus,
Was du bey dieſem theuren Namen fühlſt;
Du ringeſt? — ha! — ſo finge deinen Wunſch,

Der beſten Mutter beſter Sohn zu ſeyn. —
Ihr ! denen Gott ein gleiches Glück vergönnt
Wie ich ſie Mutter auch zu heiſſen, kommt,
Umfaſſet ihre Kniee froh mit mir,
Seyd ſtolz, daß ſie euch ihre Kinder nennt,
Und fühlt das Glück von ihr geliebt zu ſeyn.
O Schöpfer ! ſieh von deiner Allmacht Thron
Auf uns und unſern Wunſch geneigt herab,
Und ſchenk uns unſre Mutter lange noch,
Zu unſerm Glück', und unſers Vaters Troſt.

Auf die Wohnungen der Reichen.

Wer wohnt in dieſen Marmorfeſten,
An Pracht ſelbſt Salomons Palläſten
Und Göttertempeln gleich? bis an den Himmel ragt
Ihr Glanz empor! Da ſprach ein loſer Spötter:
Hier wohnen dieſer Erde ſtolze Götter,
Von Tollſinn, Gicht und Podagra geplagt.

Auf ein geſchminktes Frauenzimmer.

Wo iſt ein Maler unſrer Phillis gleich?
Kein, ihre Kunſt die ſieget überall:
Denn ſie, o welch' ein Wunder! iſt zugleich
Der Maler, das Portrait, und das Original.

An einen Freund Abſchied.

Monarch! muſt du den nicht beneiden,
Den ſüß der Freundſchaft ſanftes Band
Verknüpft? nur Schmeichler kenneſt du! die Freuden
Der Freundſchaft ſind dir unbekannt.

Wie glücklich war ich nicht zu preiſen
O Freund! da dich das Schickſal mir
Zum Freunde gab: itzt rufen ferne Reiſen
Aus meinen Armen dich von hier.

Ach! ſoll ich itzo dich entbehren?
Gedanke voll der Traurigkeit!
Fließt zu, ihr Zeugen meines Schmerzens, Zähren!
Ihr wart der Freundſchaft ſtäts geweiht.

Mein zärtlich Herz das pochet ſehnlich
Nach dir, klagt, daß es dich vermißt,
Dein

Dem treuen, kummervollen Täuber ähnlich,
Dem eines Geyers freche Liſt

Die theure Gattin aus den Neſte
Auf ewig raubt; er klagt, er fühlt
Sein Unglück, girrt: wo iſt der Tauben beſte? — — —
Dieß iſt, mein beſter Freund! mein Bild.

Dein Abſchied grub in meinem Herzen
Sich tiefe Wunden grauſam ein.
Ein Troſt allein noch lindert meinen Schmerzen
Der Troſt: von dir geliebt zu ſeyn.

Auf die Ueberſetzung des Horaz

von B**

Ich ſagte, da man mir vor kurzer Zeit
B** Ueberſetzung anbefahl:
Der römiſche Horaz ſey, Venus! dir geweiht,
Der deutſche — deinem Ehgemahl. *)

*) Vulkan.

Luſt zur Einſamkeit.

Ihr abhängigen Felſen! ihr finſteren Wüſten und Haine!
Ihr erfüllet allein die ſchwächere Seele mit Schrecken;
Die tiefdenkende fühlet entzückt die ſanfteſte Wolluſt
In den Armen der Einſamkeit. Weit von den Menſchen entfernet
Höret der Weiſe die mächtige Stimme des Schöpfers der Welten.
Jenes glänzende Nichts, das ſtolz wir erhabene Thaten
Nennen, durchdringt nicht der Einſamkeit Nacht, die den glücklichen Weiſen
Von dem Haufen der Thoren beſchützt; du bieteſt freygebig
Deine Gaben, o Mutter Natur! ihm dar — der Bewundrung

Eines Weiſen mehr werth. Er haſſet die rauſchenden Freuden,
Trinket nie aus dem entnervenden Zauberbecher der Wolluſt,
Aber ihn ſtrafet auch nie ſein Gewiſſen, der Rächer der Tugend,
Niemals rühret ſein Herz die Macht der Luſtathmenden Saiten,
Aber er hört das harmoniſche Rieſeln des ſchlängelnden Baches,
Und den Geſang der unter den Wipfeln verborgenen Sänger,
Schmücket gleich nicht die einſame Hüte der zaubernde Pinſel
Eines Rubens (a), ſo reizet doch ſtäts der azurene Luftraum
Sein philoſophiſches Aug; und was biſt du zauberner Pinſel

Er-

(a) Peter Paul Rubens ein berühmter Maler. Sein Bruder und ſein Sohn ſind bey den Kennern der Malerey in großem Anſehen. Sein berühmteſter Schüler war Vandick.

Gegen den Reiz der aufgehenden Sonne? —
was Kunſt und Natur iſt. —
Wann die zitternde Welt vom Waffengetümmel erſchallet,
Da der wilde Bezwinger der Erde Verwüſtungen, Flammen,
Und die mörderiſche Wuth des Krieges durch Länder verbreitet,
Schreckliche Haufen ermordeter Menſchen aufthürmet, die Flüſſe
Ihre vom Menſchenblut röthlichten Wäſſer dem Weltmeere zollen,
Herrſchet götliche Ruh in der Seele des einſamen Weiſen.
Der du die glänzenden Kronen verlieſeſt (a) um Ruhe zu ſuchen,
Steig aus den Gräbern der Ahnen, und ſage mir, Weltenbezwinger!
Was iſt der Ruhm erhabener Thaten, der Stolz des Thriumphes,

Und

(a) Karl V. beſchloß ſein ruhmvolles Leben im Kloſter zu St. Juſt in Eſtremadura.

Und des gebändigten Roms? Was die brauſen-
den Freuden des Hofes,
Gegen der Ruhe der Seele, die du im Kloſter
gefunden!

Horazens Ode lib. 1. Od. 32.
an ſeine Leyer.

Hab' ich mit dir, o Leyer! ſorgenlos
Im Schatten einſt geſcherzet, ſo ſing izt
Ein römiſch Lied, das dieſe Welt, ſo wie
Der Enkel preiſt! was ich begehr' iſt dieß.
Lesboens Bürger war der erſte, der
Im Kriege groß, ſelbſt unter dem Geräuſch
Der Waffen, auch wann er den morſchen Kahn
Ans naſſe Ufer band, vom Weingott, von
Den Muſen, von der Liebesgöttinn, und
Vom kleinen Amor, Venus Liebling, ſang.
Des Lykus ſchwarzes Aug, und ſchwarzes Haar

*** *** ***

Poscimus, ſiquid vacui ſub umbra
Luſimus tecum, quod & hunc in annum
Vivat & plures, age dic Latinum
Barbite Carmen,
Lesbio primum modulate civi:
Qui ferox bello, tamen inter arma,

In

In ſeinen Liedern pries. O Leyer! o
Apollens Zierde Leyer! bey dem Mahl
Des höchſten Gottes ſelbſt geprieſen, o
Der Arbeit ſüße Linderung! wenn ich dich
Von deiner Mauer niederruffe, komm!

*** *** ***

Sive jactatam religaret udo
Littore navim,
Liberum, & Muſas, Veneremque;
& illi
Semper hærentem puerum canebat;
Et Lycum nigris oculis, nigroque
Crine decorum.
O decus Phœbi, & dapibus ſupremi
Grata deſtudo Jovis, o laborum
Dulce lenimen, mihi cumque ſalve
Rite vocanti.

Apollens und Dianens Lob.
ein ſäkulariſcher Päan, nach dem Horaz lib. 1. Od. 21.

Singet, o blühende Mädche das Lob der
Göttinn Diana,
Ihr, o Jünglinge singet das Lob des jungen
Apollo,
Und der vom mächtigen Jupiter zärtlich geliebten Latona.
Lobet Dianen! ſie liebet die Bäch', und die
Gipfel der Wälder
Sey es der Gipfel des froſtigen Algidus, oder
des grünen

*** *** ***

Dianam teneræ dicite virgines,
Intonſum pueri dicite Cynthium,
Latonamque ſupremo
Dilectam penitus Jovi

Er-

Gragus, oder der dunkelbeſchattete des Erymanthus.

Preiſet entgegen, ihr Jüngling'! in euren Geſängen das Tempe,
Delos, Apollens Geburtsort, die köchertragenden Schultern,
Und die verſchwiſterte Leyer. Er wende den elenden Hunger

*** *** ***

Vos lætam fluviis, & nemorum comæ,
Quæcunque aut gelido prominet Algido
Nigris aut Eyimanthi
Sylvis, aut viridis Gragi.
Vos tempe totidem tollite laudibus,
Natalemque mares Delon Apollinis,
Inſignemque pharetra
Fraternaque humerum lyra.
Hic bellum lacrymoſum, hic miſeram famem
Peſtemque a populo & principe Cæſare,

in

Und

Und den klaglichen Krieg, und die Seuchen vom
Kaiſer und Volke
Wider die Perſer und Britten, von eurer Bi-
te geführet.

*** *** ***

Perſas atque Britannos
Veſtra motus aget preces.

Auf den Tod eines Vorstehers.

Blätter stolzer Eichen höret auf zu rauschen,
Flüsse still, o kleiner Bach!
Felsentochter Echo! töne meine Klagen
Aus den Wäldern sanft zurück.
Klaget Haine, Klüfte, Berge, klaget Felsen,
Ach mein bester Freund ist todt!
Doch! o fromme Zähre Zeuginn meines Schmerzen!
Höre nun zu fliessen auf;
Denn er starb den Tod des Weisen, ihm versüßte
Die Religion den Tod.
Seines Schicksals sicher schlummert er hinüber
Standhaft in die Ewigkeit:
Seine Tugend wird belohnet durch die Krone
Ewiger Glückseligkeit.
Gleich der Blumenköniginn, der jungen Rose,
Deren Zier die Windsbraut raubt,

Kalt

Raubet das dem Menſchen allgemeine Schickſal
Dich, o Tugendlehrer! uns.
Doch uns trennet nur ein kleiner Raum der Zeiten,
In der Ewigkeit kein Punkt. —
Und der Donnerſchall erſchrecklicher Poſaunen
Oefnet aller Welten Grab!
Wenn der Richter einſt auf Feuerwolken ſitzend
Aller Welten Tugend lohnt,
Wenn des Laſters feiler Knecht, der Freygeiſt zittert,
Und der Tugendhafte ſiegt,
Werden wir dich ſehen voll der Geiſterliebe,
Du Beförderer unſres Heils!
Von dem vollen Anblick unſres Schöpfers trunken,
Und von himmelreiner Luſt.
Der iſt jener, werden wir dann ſagen, Vater!
Der die Tugend uns gelehrt,
Der den ſteilen Weg des Himmels uns gebahnet,
Und des Laſters Trug entdeckt. — —

Du bist schon der Leidenschaften hoher Sieger,
Scheidest als ein tapfrer Christ:
Doch ich muß mein künftig Heil mir noch erstreiten,
Zweifelhaft ist noch der Sieg.
Wäre doch schon so mein Schicksal mir entschieden,
Wie es dir entschieden ist!

Damöt und Korinne.

In jener frommen Zeit, da man der Unſchuld ſchonte
Die Tugend auf dem Thron, und in der Hütte wohnte,
Und Aberglaube nie verführte den Verſtand,
Und man aus Heldenmuth ſtarb für das Vaterland:
Da war ein frommes Paar, das ſtäts ſich zärtlich liebte,
Das fremdes Unglück mehr als eigenes betrübte.
Die Seelen waren gleich, ſie hatten nur ein Herz,
Sie theilten ihre Luſt, und theilten ihren Schmerz.
Korinne liebte mehr Damötens wahre Tugend,
Als allen ſchnöden Reiz verführeriſcher Jugend.
Das grauſame Geſetz, das Erdenfreuden ſtört,
Hier Thoren oft beglückt, oft Weiſe nicht erhört,
Sah dieß beglückte Paar; um ihre zarten Triebe
Zu prüfen, ſchwur es itzt Verderben ihrer Liebe.

Es winket dir, o Tod! Mit mörderiſcher Luſt
Folgt er dem Wink, durchbohrt Damötens treue Bruſt.

Damötas liegt erblaſſt am Buſen der Korinne,
Der Schmerzen Heftigkeit beraubt ſie ihrer Sinne;
Doch unterliegt ſie nicht der Schmerzen ſchwerer Laſt,

Ihr Leben kömmt zurük — — ein Leben, das ſie haſſt.

Die Welt, und ihre Pracht, die reizen ſie vergebens;
Damötas war ihr Wunſch, die Stüze ihres Lebens:

Damöten raubt der Tod, und ihre Stüze fält,
Ein einſambanges Grab ward ihr die ſchöne Welt.

Beym ſchwachen Abendroth da gebt ſie durch die Felder
Des Baches Rauſchen nach, beſucht die finſtern Wälder,

Und klagt ihr Herzensleid beym blaſſen Mondes-Licht,

Eis

Sie sieht Damötens Bild, Damöten sieht sie nicht.
Der ihr erwünschte Tod befreyt sie ihrer Plage,
Ihr Unglück ändert sich, es endet ihre Klage,
Und so beschliesset sie den trieben Lebenslauf.
Die Seele schwebt befreyt zu ihrem Schöpfer auf,
Und sie empfanget nun die Lohnung treuer Liebe,
Umfasset den Damöt, und spricht von reinem Triebe
Und Geisterlust entbrannt: sey nimmermehr betrübt,
Da Gott die Tugend lohnt, und mich dir wiedergiebt.

Der getreue Rath.

L. Wie sollt' ich doch zu Werke gehn
Mich von Philandern zu befreyn?
Kannst du, o Freund! mir etwas rathen?

A. Freund! kann wohl etwas leichter seyn?
Wag' es, und leih' ihm zehn Dukaten,
Und du wirst ihn gewiß nie wieder sehn.

Der Blumenkranz

Damöt und Selimene.

Damöt.

Warum, o Selimene,
Du reizungsvolle Schöne!
Gehſt du ſo traurig an dem Bach?
Was denkeſt du ſo ernſthaft nach?

Zerriß, da du gaſchlafen,
Das ſchönſte von den Schafen
Der Wolf? zerbrach der Hirtenſtab,
Den dir dein liebſter Damon gab?

Selimene.

Ich will dir es erzehlen,
Nichts will ich dir verhöhlen,
Wie meine Luſt, ſo meine Pein —
Damöt, wirſt du verſchwiegen ſeyn?

Als geſtern kaum die Sonne
Mit Majeſtät und Wonne
Gebietriſch am Olymp erſchien,
Trieb ich die Heerd' am Anger hin.

Dort hört' ich etwas rauſchen,
Ich ließ mich gern belauſchen;
Was war es? Damon, ganz entzückt,
Stand neben mir, der mich beglückt.

Er führt mich frey von Sorgen
An dieſem heitern Morgen
Geſchmückt mit einem Blumenkranz,
Den er mir gab, zum frohen Tanz.

Und alle Schäferinnen,
Die zu dem Tanz erſchienen,
Die lobten mir mit Freundlichkeit
Den Blumenkranz, nicht ohne Neid.

Die Roſen, und die Nelken
Sah ich ſchon halb verwelken,

Als ich den Kranz vom Haupte nahm,
Da ich zurück vom Tanze kam.

So wird die Schönheit fliehen,
Die die Natur verliehen;
Schon flieht die kaum genoſſne Zeit,
Die Jugend, und die Fröhlichkeit.

An Freyherrn von R* *

Itzt entfliehet der Schnee, und das Vergnügen steigt
Mit dem fröhlichen Lenz von dem Olymp herab,
Schöhn mit Blumen bekränzt sehen sein junges Haupt
Mit Vergnügen die Sterblichen.

Itzo fliehet den Stall fröhlich das Wollenvieh,
Und genieſſet das Gras, das aus der Erde keimt.
Der sanft murmelnde Bach schlängelt die Wiesen durch,
Der mit Eis eh bedecket war.

Und der Grazien Schaar ohne dem Gürtel, von
Amouretten, und von Nymphen begleitet, tritt
Mit dem zierlichen Fuß wieder das Blümchen itzt
Das die blühende Wiese ziert.

Und

Und der Schäfer der tanzt muthig in Reihen itzt,
Auf der Schäferinn Kuß glühet die Wange schön,
Manche Sprödе vergißt itzo der Sprödigkeit,
Lacht dem zärtlichen Hoffnung zu.

K * *! zärtlicher Freund! der du die Dichtkunst ehrst,
Und der göldenen Stadt traurige Freuden fliehst,
Und das Schäfervolk liebst, wären wir Schäfer itzt,
O wer würde uns Chloe seyn!

Die Nacht.

Der Abendſtern und ſeiner Brüder Schaar
Die funkeln majeſtätiſch am Olymp,
Die ſanfte Ruh, die blinde Finſterniß,
Ein bangeſtilles Schweigen, und die Furcht
Die herrſchen in dem Feld, und in der Stadt,
Und Morpheus eilt zu ſeiner Träume Schwarm,
Durch die er dich, o Sterblicher betrügt,
Wann du in tiefen Schlaf verſenket biſt.
Der Landmann ſchläft vergnügt, und ſorgenlos
An ſeiner Gattinn Bruſt; da Unſchuld ihm
Den Schlaf verſüßt; der Sorgen bleicher Schwarm
Herrſcht als Tyrann in eines Neros Bruſt,
Ihn ſchrecket nicht der Diener groſſe Schaar,
Die ihn in Gold gekleidet ſtolz umgiebt;
Er drängt ſich bis in ſeiner Beine Mark,
Und iſt für ihn noch mehr Tyrann — als er —
Nun ſchweigt der Wäldervirtuoſen Lied,
Nun ſchweigt der dunkle, liederreiche Hayn,
Die freye Droſſel ruhet itzt vergnügt:

Muſt

Muſt du ihr Schickſal nicht beneiden, Menſch!
Sie ſpüret weder Reue, weder Schmerz.
Die Furcht verjagt des ſtolzen Höflings Schlaf,
Ihn peinigt ſein Gewiſſen, das ſtäts wacht,
Und ihn ſtäts ſeiner Laſter wegen ſtraft.
Der wahre Fromme, den die Tugend ſchützt,
Spürt wahre Fröhligkeit, und ruhet ſüß,
Und furchtet nicht des Lebens Ziel, den Tod,
Der nur für Laſterhafte ſchrecklich iſt.
Wenn auch der Tod ihn in dem Schlaf entſeelt,
So ſchwebt die Seele zu dem Ewigen,
Und ſie empfängt von ihm der Tugend Lohn.
Und freuet ſich, daß ſie mit Heldenmuth
Des Laſters kriechend Ungeheur verhöhnt,
Und ſieht dich, Sterblicher! mitleidig an,
Der um die Ewigkeiten ſorgenlos
Den Wogen des treuloſen Meeres ſich
Vertraut, ſich ſelbſt aus ſeinem Vaterland
Verbannt, von Hoffnung trunken, kühn ſich preis
Dem Meere giebt zu ſtillen ſeinen Geiz.

Josephs des Zweyten Reise nach Hungarn.

Die Fluren sind grün, der Winter entfloh
Vom mächtigem Reize des Frühlings verscheucht,
Und Freude beherrscht die Stadt und das Feld,
Und jedes Vergnügen erwacht.

Wird Joseph wohl itzt, der Bürde des Staats
Ermüdet, vom reizenden Lenze getäuscht,
Der Wollust entfliehn, die Thron oft stürzt,
Die viele der Fürsten entnervt.

Ja, Joseph entflieht, er kennet die Pflicht,
Die allzeit der Sklave der Wollust verkennt:
Gott schmücket darum mit Kronen sein Haupt,
Um viele beglücket zu sehn.

So denkt er, und eilt vom Wunsche beseelt
Ein Volk zu beglücken, und bringet der Noth,

Schon

Schon Rettung, und ſieht die Söhne der Schlacht,
Iſt Vater, nicht Würger des Volks.

Er liebet das Volk, das muthig genug
Entgegen dem ganzen Europa ſich warf,
Als Fürſten getäuſcht von Scheelſucht und Stolz
Der Wolke der Mitternacht gleich,

Die plötzlich herab vom Donner beſchwert,
Auf Aecker und Wieſen und Häuſer ſich ſtürzt;
Vergaßen den Eid, von Hoffnung berauſcht,
Bekriegten die Tochter des Karls.

Da ſchwurſt du, o Volk! dem Feinde den Tod,
Im Blute der feindlichen Heere getränkt
Ha! ſiegte voll Muth dein wogichtes Schwert,--
Das denket dir Joſeph noch ſtäts.

Und Ungarn bekennt, mit Danke den Blick
Gen Himmel gerichtet, und jauchzet vergnügt,

Von

Von Fürſten beherrſcht wie Joſeph zu ſeyn
Sey mehr als die Freyheit ein Glück. - - -

Du aber, o Wien! du traureſt beklemmt,
Weil Joſeph die göldenen Hallen verließ;
Du wünſchſt ihn zurück den göttlichen Mann,
Der Tugend belohnet wie Gott.

Bald ſieht ihn mein Aug, bald kehrt er zurück,
Nicht blutig am Schlachten, im ſtolzen Triumph,
Durch Menſchen erkauft, wie Cäſar einſt zog
Auf Leichen der Bürger einher.

Er kehret zurück als Vater des Volks,
Ein Beyſpiel der Fürſten der Nachwelt, — und groß,
Nicht weil er durch Krieg die Länder verheert,
Nein, weil Er die Menſchen beglückt.

Meine Klagen an Hrn. J. W. ****

Schlagt an ihr Saiten! ſtimm itzt ein Klaglied
O Leyer! die du lange geruhet haſt,
Und ſinge meinem W****
Seelenerleichternden Troſt ins Herze.

Du klagſt, o Jüngling über der Mutter Grab,
Und deines Freundes Trümmer; erhaben iſt
Dein Klagen, edel, und des beſten
Sohnes, des zärtlichſten Freundes würdig.

Allein vergebens wag' ich es Lindrung dir
Zu ſingen, meinen Buſen vergifter Schmerz.
Ha! einen ganzen Hügel Freunde
Seh' ich, vom Tode gerührt, da liegen.

Ich ſeh' dich Biel und Kramer vom Tod' entſeelt,
Wo ſeyd ihr edle Lehrer! verſchwunden, wie
Des Morgens Thau, noch fließen meine
Dankbaren Zähren auf ihre Grabſtatt.

In meinem Herzen blutet die Wunde noch,
Die mir dein Tod, geliebteſter Burkard! ſchlug,
Die Klageſtimme meiner Saiten
Schwindet, von Zähren des Schmerzs verſcheuchet.

Ich ſeh dich beſte Freundinn, und zärtlichſtes
Der Mädchen, Hartmann! giftiges Fieber nagt
Fünf ganze Monden deine Glieder,
Heftet dich grauſam ans Sterbelager.

Noch fühl' ich, wie die ſterbenden Hände ſie
In meine drückte — wie ich den letzten Kuß
Ihr gab — ſie ihren Freund mich nannte —
Auslöſch — der Roſe, die wild die Windsbraut

Entblättert, ſterbend, wie in dem Leben gleich —
Und ich gleich dem vom Blitze Gerührten — ſtand
In tiefſter Traurigkeit gehüllet,
Blicke gen Himmel gewandt — betäubt da.

Und

Und alle dieſe, beſter der Freunde riß
Das Schickſal mir aus meinen Umarmungen.
Ein Troſt allein nur lodert in dem
Tief vom Betrübniß gebeugten Herzen:

Sie ſind der untergehenden Sonne gleich,
Die röthlicht an dem Abend die Welt verläßt,
Um an den ungeſehnen Sphären
Herrlich und Wonnevoll aufzugehen.

An Freyherrn von R**

Der frohe Landmann ſiehet im bunten Lenz
Entzücket ſeines täglichen Schweiſes Lohn
Aus der befurchten Erde ſproſſen,
Jauchzt, vom Vergnügen beſeelt der Aerndte

Entgegen; doch der ſchwärzeſte Hagel platzt,
Den je erſtaunt die lechzenden Fluren ſahn,
Herab aus den getheilten Wolken,
Stürzet die Hofnung des Landmanns nieder.

Er ſieht vom Schmerzen fühllos gen Himmel
auf. —
Ihm biſt du R** beſter der Freunde! gleich: -
Denn dein gefühlvoll Herz empfindet
Zehnfach des grauſamen Schickſals Schläge.

Du ſahſt der Hoffnung, die dir dein Oheim gab,
Entzückt entgegen; aber ihn ſchließet itzt
Der

Der Todten-Wohnung; und ſie ſchwindet
Gleich dem zerronnenen Eis im Lenze.

Und jenes Mädchen, das dir beſtimmet war,
Das tugendhaft, und ſchön wie die Roſe iſt,
Dieß ſieht dein weinend' Aug an eines
Anderen Jünglinges Arm gefäſſelt.

Doch trockne, Freund! die zärtlichen Thränen ab
Von deinem Auge: gab dir das Schickſal nicht
Ein Saytenſpiel, und wahre Freunde,
Und ein gefühlvolles Herz zum Lieben?

Seh' endlich deiner täuſchenden Hoffnung Ziel,
Mit wenig lerne weiſe zufrieden ſeyn;
Nicht in den göldenen Palläſten
Herrſchet des glücklichen Weiſen Ruhe!

Die Mutter Vorſicht, die dir das Leben gab,
Laß für dich ſorgen, das, was uns Unglück ſcheint,
Iſt öfters Glück, und ſchließ dein Auge
Vor der Gefahrvollen Nacht der Zukunft.

Vielleicht wird einſt ein gröſseres Glück dir noch
Als jenes, das du itzo verlohren haſt,
In den dir unbekannten Stunden.
Aber verfolget dich ſtäts dein Unglück,

So ſprich, wie ich, dem grauſamen Schickſal Hohn,
In wenig Tagen ſchlieſſet ein Grab uns ein,
Das des erzörnten Himmels, und des
Schäumenden Meeres Gebrüll verhöhnet.

Die Lämmer, eine Idylle nach der Deshoulieres.

Ach wie glücklich ſeyd ihr, ihr kleinen Lämmer! ihr weidet
Ohne Sorgen umher in unſeren Feldern, und ängſtlos.
Ihr ſeyd eben ſogleich geliebt, als ihr liebet, man zwinget
Thränen euch nicht zu vergieſſen; ihr wünſchet niemals vergebens.
Und die Liebe, die folgt in eueren ruhigen Herzen

*** *** ***

Helas, petits Moutous, que vous êtes heureux!
Vous paiſſez dans nos champs, ſans ſouci, ſans allarmes.
Auſſitot aimés qu'amoureux,

Stäts der Natur ; ihr empfindet die Freuden,
aber die Schmerzen
Fühlet ihr niemals davon. Stolz, Eigennutzen
und Ehrgeiz
Und der Betrug, die Quelle so mancher menſch-
lichen Uebel,
Finden ſich nie bey euch ein. Die Vernunft die
iſt uns beſchieden,

.*. .*. .*.

On ne vous force point à repandre des lar-
mes,
Vous ne formez jamais d'inutiles deſirs,
Dans vos tranquilles cœurs l'amour ſuit la
nature ;
Sans reſſentir ſes maux, vous avez ſes plai-
ſirs,
L'ambition, l'honneur, l'intérêt, l'impo-
ſture,
Qui ſont tant de maux parmi nous,
Ne ſe rencontrent point chez vous.
Cependant nous avons la raiſon pour parta-
ge ;
Und

Und ihr kennet nicht ihren Gebrauch. Unſchuldige Thiere,
Werdet nicht eiferſuchtig darum; denn klein iſt der Vortheil,
Dieſe ſtolze Vernunft, die unſere Thoren ſo rühmen,
Iſt ein unſicheres Mittel, die Leidenſchaften zu dämpfen.
Wird ſie nicht leicht vom Weine verführet, vom Amor verführet!
Alles was ſie noch kann, das iſt ein Herz zu zerreiſſen,

*** *** ***

Et vous en ignorez l'uſage.
Innocens animaux n'en ſoyez point jaloux;
Ce n'eſt pas un grand avantage.
Cette fiere raiſon, dont on fait tant de bruit,
Contre les paſſions n'eſt pas un sûr remede.
Un peu de vin la trouble, un enfant la ſeduit;
Et dechirer un coeur qui l'apelle à ſon aide,
Eſt tout l' effet qu'elle produit.
Toujours impuiſſante & ſevere,

Das um Hülfe ſie ruft. Stäts kraftlos und ſtrenge bekämpft ſie
Alles, iſt Siegerinn nie. Ihr unter dem Schutze des Hundes
Müſſet minder vom Zorne des grauſam reiſſenden Wolfes
Fürchten, als wir von eigenen Sinnen unter dem Anſehn
Einer ſolchen Chimäre. Ach wär' es nicht beſſer zu leben
In der Muſe zu leben wie ihr? ach wär' es nicht beſſer

*** *** ***

Elle s'oppoſe à tout & ne ſurmonte rien.
Sous la garde de votre chien,
Vous devez beaucoup moins redouter la colere
Des loups cruels & raviſſans,
Que ſous l'autorité d'une telle chimere
Nous ne devons craindre nos ſens,
Ne vaudroit-il pas mieux vivre, comme vous faites,

So zu ſeyn, wie ihr ſeyd, in einer glückſichen Ruhe,
Als unruhig Geburt, Witz, Reichthum, Schönheit zu haben?
Dieſe blendenden Schätze, die unſerem Stolze ſo ſchmeicheln,
Die ſind euere Muſe nicht werth. Mit ſtrafelichen Sorgen
Füllen ſie unſer Gemüth, ~~das unſer Gewiſſen be-~~ ſtrafet;

*** *** ***

Dans une douce oiſiveté?
Ne vaudroit-il pas mieux être comme vous êtes,
Dans une heureuſe obſcurité,
Que d'avoir ſans tranquillité
Des richeſſes, de la naiſſance,
De l'éſprit, & de la beauté?
Ces prétendus tréſors, dont on fait vanité,
Valent moins que votre indolence.
Ils nous livrent ſans ceſſe à des ſoins criminels:

Dieſe ſcheinbaren Schätze die wollen wir ewig
beſitzen,
Ohne zu denken, daß wir und ſie wie Träume
verſchwinden.
Iſt in unſerer Welt wohl etwas Gewiſſes und
Feſtes!
Alles entſcheidet das Glück, nach ſeinem Eigen-
ſinne
Von den irrdiſchen Dingen. Sogar vom min-
deſten Unglück

*** *** ***

Par eux plus d'un remords nous ronge.
Nous voulons les rendre éternels,
Sans ſonger qu'eux & nous paſſerons comme
un ſonge.
Il n'eſt dans ce vaſte Univers
Rien d'aſſuré, rien de ſolide;
Des choſes ici bas la fortune decide
Selon ſes caprices divers:
Tous l'effort de notre prudence
Ne peut nous derober au moindre de ſes
coups.

Waget es unſre Vernunft uns umſonſt zu befreyen. O weidet,
Weidet Lämmer! Entblößt von Wiſſenſchaften und Ordnung
Seyd ihr glücklicher, weiſer als wir, troß trüglichem Scheine.

*** *** ***

Paiſſez, Moutons, paiſſez ſans regle & ſans ſcience.
Malgré la trompeuſe apparence,
Vous êtes plus heureux, & plus ſages que nous.

Die Einſamkeit,

Aus dem Engliſchen des Pope.

O der iſt glücklich! deſſen Sorg' und Wunſch
Ein kleines väterliches Feld beſchränkt,
Der ſeines Vaterlandes Luft vergnügt
Auf eignen Gründen haucht.

Die Heerde giebt ihm Milch, der Acker Brod,
Und ſeine Lämmer leihen ihm ihr Kleid,
Ein Baum der beut im Sommer Schatten ihm,
Im Winter Feuer an.

*** *** ***

Happy the man, whoſe wish and care
A few paternal acres bound,
Content to breathe his native aire
In his own ground.
Whoſe herds with milk, whoſe fields with bread,
Whoſe floks ſupply him with attire

Glück-

Glückſelig, der ganz ungeſtöret ſieht
Die Stunden, Tage, Jahre ſanft verwehn,
In Leibsbehagen, und in Geiſterruh,
Und in des Tages Raſt,

Und in geſundem Schlaf der Nacht. Sein Fleiß
Und ſeine Muße wechſeln; ſeiner Luſt,
Die unſchuldvoll, und höchſt gefällig iſt,
Mengt ſich Betrachtung ein.

*** *** ***

Whoſe trees in Summer yield him Schade
In Winter Fire.
Bleſt, who can unconcernd'y find
Hours, days, and years slide ſoft away.
In health of body, peace of mind,
Quiet by day,
Sound sleep by nigth; ſtudy and eaſe,
Together mixt; swel recreation
Ant innocence, which moſt does pleaſe
With meditation.

O könnt' ich ungeſehen, unbekannt
So leben, und ſo ſterben unbeklagt!
Laßt mich der Welt entſchlüpfen, und den Stein
Verſtummen, der mich deckt.

*** *** ***

Thus let me live, unſeen, unknown,
Thus unlamented let me die,
Steal from the world, and not a ſtone
Tell where i lie.

Pope.

Trinklied.

Aus dem Italieniſchen des Maffei.

Freunde! man hat aufgetiſchet,
Freunde! laſſet das Geſchwätze.
Schicket die Gedanken weiter,
Weit von hier! Es kann der Himmel
Glänzen oder ſich bewölken.
Hier iſt ſtäts ein ſchönes Wetter.
Wann ich bey der Tafel ſitze,
Weich' ich niemal einem Könige,
Wär' es auch der Mexikaner.

*** *** ***

Amici, Amici è ſu tavola.
Laſciate tante chiachiere,
Tutti i penſier ſen vadano
Sen vadan via di qua.
Che'l cielo ſia ſereno
Che ſia di nubi pieno
Buon tempo qui ſara.

Damal iſt in meinem Herzen
Kein Gedanken von den Schulden.
Laßt uns fröhlich niederſitzen,
Ha! genieſſen wir der Muße!
Daß der Gläubiger ſich härme;
Daß der Geizhals ſich erzörne,
Der mit trübem Auge blicket
Auf die Jahre welche kommen.
Niemal werd' ich Schätze ſammeln.
Sollt' ich wohl auf Morgen ſparen?
Narrheit! Wiſſen denn die Thoren
Ob ich noch bis morgen lebe?
Aber wollen ſie uns ſchelten,
Daß wir nur auf Eſſen denken,

*** *** ***

Quand io mi trovo a tavola
Non cedo al Re del Mexico
Ne mai penſier di debiti
Allor mi viene in cor.
Segghiamo allegramente,
Godiam tranquillamente,
Ci penſi il creditor.

O ſo laßt uns ja nicht eſſen
Ohne Trinken, denn es wäre
Wahrlich wider die Geſundheit.
Her die Gläſer! Her die Becher!
Und die roth' und weißen Weine!
Dieß allein iſt wahres Glücke.

***

Ch'arrabin queſti economi,
C'han ſempre il viſo torbido,
Per gli anni, c'hanno a naſcere
Teſori io non faro.
Ch'io ſerbi per dimani
Follia! che fan gl'infani,
Diman s'io viſarò?

Ma ſe a noi fan improvero
Che ſiamo a mangiar dediti,
Non mangiam ſenza bevere,
Che non è ſanità.
Qua Coppe, qua bichieri,
Vin bianchi, vini neri
Queſt'è felicità. *Scipione Maffei.*

Die Grabefeyer. *)

Das Zeitrad, Retzer! flieht schnell. — Bald reißt
Es auch die Stunden mit sich fort, wo wir
Im Schutz der ächten Freundschaft unbemerkt
Vom niedern Menschenschwall der göttlichsten
Der Künste ganz uns weihten, manchen Ton
Vereint oft wagten, schüchtern dann hin zu
Dem grosen Denis eilten, der gleich groß
Im Unterricht, als im Gesang (nicht ich,
Mein Deutschland sagts) den noch zu schwachen Sohn
Der Phantasie bald ganz zum Daseyn schuf,
Bald sterben hieß. — So wagts die Nachtigall,
Die kaum ein Federchen bekleidet. — Voll Der

*) Anton Freyherr von Rebbach mein werthester Freund, an den manche Gedichte dieser Sammlung gerichtet sind, beehrte mich mit diesem Gesange, ich glaube Recht genug zu haben dieses Unterpfand seiner Freundschaft bekannt zu machen.

Der ſanftſten Nachſicht horcht dem werdenden
Geſang die Mutter zu, belebet ihn
Durch manchen Zwiſchenton, und muntert ſie
Mit ihrer eignen Liederkehle zu
Dem Silberklang der Harmonien auf. —
Bevor der Vorſicht Wink uns trennt, und noch
Kein Abſchiedskuß auf unſerm Mund' erſeufzt,
Kein Thränchen noch aus ſeinem Hinterhalt
Hervorbricht, o, ſo höre den Geſang
Der grabestiefen Traurigkeit geweiht:

***

Wohin, o Freundſchaft! winkt mir dein ſanfter Blick? —
Iſts jener Luſtwald, der uns entgegen rauſcht:
(Ein Zeuge mancher Freudenthräne,
Die mir am Buſen des Freunds entſchlüpfte)
Iſt ers, o Göttinn! den du durchwandeln willſt? —
Allein du ſchweigeſt ernſter Gedanken voll:
Führſt mich zu jenem Schattenhayne
Immer der zärtlichen Wehmuth Wohnplatz,

Wo Todesſchauder laut durch die Glieder fährt,
Und jedes Blümchen düſterer Farbenwahl,
Und jedes matte Grün der Seele
Herzenerweichende Schwermuth einhaucht.—
Sie kömmt in ſchwarzes Brauttuch eingehüllt.—
Mit blaſſer Wange, thränenden Augen eilt
Sie auf uns zu, der Finger weiſet
Hin auf ein Grabmal, an ſeinem Rande
Stützt ſie die müde Rechte. — Verzeihe mir,
O Mutter edlen Herzen! dein Zährenſtrom,
Wen gilt er? ſchon geſellt ſich meine
Zähre den deinen der Menſchheit Zierde. —
Er gilt Eliſen. — Sommer du ſaheſt ſchon
Die Stätte zweymal, pflanzteſt das Blumenvolk
Um ſie herum, und zweymal ſeufzten
Leiſere Zephyre durch die Blumen,
Wenn ſie in Morgenthränen ſich ſpiegelten,
Und Jede Thräne ſich in ein Tropfenmeer
Verſammelt auf das Grabmaal ſtürzte.
Freundinn der Tugend! dich zu beweinen,
Vergieb, Eliſe! wenn hier mein weinend Aug
Dich noch vermiſſet, Zähren, die Freundſchaft mir

Er-

Erpreſſet, dich noch nützen: frühe
Hat die Natur dir zum Grab gebothen.
Du früh den Armen deiner Verwandten dich
Entriſſen! — Jede Röthe des Tages Both,
Sieht meinen bangen Schmerzen, jede
Scheidende Sonne ſieht mein Gemüthe
Von ihm durchwühlet. — Manchmal noch tö-
net mir
Der Laut von deiner Stimme; wenn Hymnen dich
Begeiſterten, und deine Kehle
Mit dem harmoniſchen Saitenklange
Von deinem Freund' erwecket ſich paarete.
Wenn dann die Wonne höher in Antlitz ſaß,
Und voll erhabner Seeligkeiten
Du dich ſchon damal entkörpert fandeſt.
Noch ſchmeichelt um mein Ohr mir dein Freund-
ſchaftswort,
Die Phantaſie vom Geiſte gewärmet ſieht
Dich manchmal noch durch unſre Fluren
(Stillere Sanftmuth im Auge) wallen.

So wallt die Güte Gottes durch unser Rund.
Wohin sie blicket, sprießet der Segen auf,
Und jeder Fußtritt läßt ein Füllhorn
Voll des Gedeyens sich uns erströmen.
Doch kurz getäuschet reißet der Wahrheit Hand
Den Traumesschleyer weit von dem Auge weg.
Ich seh', es starrt das Blut, ich sehe
Dich dann verlohren in Todesschlummer.
So täuschet einen Wandrer sein gutes Herz,
Er sieht den Bruder ihn schon umarmen, doch
Erstaunet sieht er sein Gesicht
Fühllos für zärtliche Bruderliebe. —
Doch gleich dein Tod nicht einer nur kürzeren
Entfernung, einem schöneren Untergang
Der Sonne? die nur welche Stunden
Nächtlichen Schatten auf uns verbreitet?
Der Morgen sieht sie wiederum prächtiger
Auf ihrem Feuerwagen, und Freude schwebt
Mit jedem jungen Strahl dann wieder
Ueber die Scheitel der Erdekinder.
Wann kömmt der Morgen, der uns nach lan-

Vereinet, wann die himmliſche Stunde mir,
Wo du als Sonne meine Pfade
Hin zu der Gottheit beleuchtend, glänzeſt!
Sie dann, die Allmacht, unſerm geſchloßnen Bund
Der Freundſchaft Beyfall winket, — o welch ein Wink
Wird der dann ſeyn! — Welch ein Gedanke
Selbſt den unſterblichen Schaaren fühlbar!

*** *** ***

So ſang ich an dem Trauertag, der mir
Das Aug mit einem Zährenſtrom, das Herz
Mit Wehmuth füllte. Kömmt der Tag zurück,
So lang' auch du von dem Cypreſſenaſt,
Dein dumpfgeſtimmtes Saitenſpiel herab,
Und Jeder Ton ſey ſterbende Natur.

Rede auf die Ankunft des groß-herzoglichen Paares

Eben jene Stadt, in der man vorkurzem nichts als Seufzer hörte, und die Thränen über die Wangen der Bürger herabfliessen sah, da Antonia den Umarmungen Ihres königlichen Bräutigams entgegen zu eilen, sie verließ, sehen wir heute von einer ungewöhnlichen Freude ganz erschüttert. Weder Alter, noch Gesundheitsumstände, noch Geschlecht hält jemanden zurück, die Stimme des Adels und des gemeinen Mannes vereinigen sich, und das Jauchzen des frohen Bürgers erschallet von allen Gassen. Die Ursache einer so großen Freude, Durchlauchtigster Großherzog! ist keine andre als Ihre Ankunft, auf die alle unsre Wünsche gerichtet waren; Ihre Gemüthsart, Ihre Ehrfurcht gegen Ihre Aeltern, Ihre Leutseligkeit gegen alle und Ihre Einsichten, die über Ihr Alter erhaben waren, hatten die Herzen der Wiener von Ih-

rer ersten Jugend an so eingenommen, daß an jenem Tage, da sie Florenz zu beglücken uns verließen, mit dem Stillschweigen, welches über die ganze Stadt herrschte, die heißesten Wünsche, Sie wiederzusehen sich vereinigten. Diese vermehrte noch der Ruf von einer Ihnen ganz ähnlichen Gattinn, deren Eifer für die Religion, deren Weißheit, Leutseligkeit, und übrige Gaben des Geistes und Körpers verursachten, daß wir vor Begierde brannten, auch diese große Fürstinn in Gegenwart zu verehren.

Da also derjenige unsre Wünsche erfüllet hat, den wir zu bitten nie aufhörten, so bitten wir auch Sie, durchlauchtigster Fürst! um die Erlaubniß die Ursachen unsrer Freude auseinanderzusetzen. Wir freuen uns über Ihre Ankunft wegen unsrer selbst, und wegen unsrer Fürsten Josephs und Theresiens. Würdigen uns Ihre königl. Hoheiten eines geneigten Gehörs, um beydes in Kürze erklären zu können.

Wenn eine jede Stadt ſich glücklich ſchätzt einen auswärtigen Fürſten, der ſeiner Tugenden halber berühmt iſt, in ihren Mauern zu beſitzen: um wie vielmehr muß Wien frolocken, daß es ſeinen Leopold nun wieder im Schoße hat! Florenz kann nicht entgegen ſeyn, o Fürſt: daß dieſe Kaiſerſtadt Sie den Ihrigen nennet: denn hier haben Sie das erſte Tageslicht erblicket, hier ſind ſie unter den Augen Ihrer erleuchteſten Aeltern, unter der Sorge der gewiſſenhafteſten Aufſeher, in den beſten Sitten und in allen Kenntniſſen aufgewachſen, hier ſind Sie, um einſt das Glück ganzer Völker zu ſeyn, auferzogen worden. Wir waren Zeugen Ihrer Jugend, die Sie durch Ihre Tugenden, und den Eifer für alle Wiſſenſchften verherrlichten; ſchon dazumal konnte man vorſagen, wie glücklich jenes Volk ſeyn würde, das einſt Leopold beherrſchen ſollte. Und unſre Ahnungen waren nichts minder, als falſch. Denn wem iſt es wohl Unbekannt, daß mit Ihnen das göldene Alter in Hetrurien wieder

auf-

aufleben? Mit Ihnen, in Deren Herzen keine heuchleriſche, ſondern eine wahre Frömmigkeit herrſcht, die der Grund aller Tugenden iſt; mit Ihnen, deren Namen wegen der Liebe zur Billigkeit und Gerechtigkeit ganz Europa erfüllet; deren Freygebigkeit gegen jedes Verdienſt man nicht genug rühmen kann; durch derer Gunſt Wiſſenſchaften und Künſte in Floren; wieder aufblühen; mit Ihnen, Die die Gelahrten, welche unter ihrem Schutze ſind, mit den größten Männern des Alterthums vergleichen, Die Sie einhällig wegen ihres unſträflichen Lebenswandels, der ehelichen Treue, der Gefälligkeit und Huld gegen die Ihrigen und Fremden allenthalben geprieſen werden. Ich würde die Gedult Ihrer königl. Hoheiten mißbrauchen, wenn ich alles anführen wollte, wodurch Sie der Vater des Vaterlandes, die Zierde der Fürſten, Die Ehre Ihres Hauſes, und das Beyſpiel aller Tugenden ſind. — Und wir ſollten die heiſſeſten Seegenswünſche in unſrem Buſen vergraben? wir ſollten unſer Vergnügrn erſtücken?

wir unſre Freude, einen ſolchen Fürſten zu ſehen, nicht auf alle Weiſe bezeigen? —

Allein ſie entſtehet nicht aus einer Quelle. Wem iſt es unbekannt, daß gute Bürger an dem Glücke Ihrer Fürſten ſo, wie an ihrem eigenen, Antheil nehmen? Und ſehen wir nicht Joſeph und Thereſia, unſre beſten Fürſten, voll des Vergnügens? Ich bin unentſchloſſen, weſſen Freude ich am erſten berühren ſollte: Die Freude der Mutter, die wegen Ihrer der ganzen Welt bekannten Liebe zu ihren Kindern ganz Empfindung iſt beym Anblicke eines würdigen Sohnes, der ihr eine mit Tugenden gezierte Schwiegertochter zuführt; der der mütterlichen Lehren eingedenk ſein Volk beglücket, und das Haus Oeſterreich, dieſe Quelle ſo vieler Helden, vor fremden Völkern und entfernten Nationen täglich verherrlichet? — Oder die Freude des Bruders, der alle Tugenden, die die Welt an ihm lobet, in ſeinem Bruder ſieht, der, da er ihm ſo ſehr gleichet, ihn auf

auf das höchſte liebet, von deſſen Liebe noch vor kurzem nicht allein Rom und Florenz, ſondern faſt ganz Italien Zeugen waren. Himmel! wie wahr, wie gegründet ſind nicht beyder Freuden! und wie anſtändig iſt es nicht, daß Wien mit den Empfindungen ſeiner Fürſten übereinſtimme, und Ihnen, durchlauchtiger Großherzog! bey Ihrer Ankunft froh entgegen jauchze! Denn wir wären nach dem gemeinem Urtheile die undankbareſten Bürger, wenn wir mit ſo vielen Gnaden überhäuft, und von ſo milden Monarchen beherrſchet, nicht ganz von Ihrer Freude mit erfüllet würden.

Ja, wir ſind es, und bitten erſtlich den allmächtigen Herrn des Himmels, daß er Ihre Ankunft in dieſe Kaiſerſtadt beglücke; hernach Sie, daß Sie mit Ihrer Gattinn königl. Hoheit lange in unſeren Mauern verbleiben. Sollte aber die Sorge für Ihre Staaten Sie unſeren Augen entreiſſen, ſo geloben wir aufs feyerlichſte mit den aufrichtigſten Wünſchen zu

folgen

folgen, daß das höchste Wesen Sie noch sehr lange der Welt schenke, daß der Ruf Ihres Namens und Ihrer Tugend sich stäts mehr ausbreite, und daß eine zahlreiche und Ihnen ähnliche Abkunft der Trost der letzten Lebensjahre der angebetheten Theresia werde.

Rede von der Sucht fremde Nationen nachzuahmen.

Da ich von dem Hange fremde Nationen nachahmen reden werde, geehrteste Zuhörer: müssen Sie mich nicht in Verdacht haben, als wenn ich jeden Hang zu dem Fremden mißbilligte, oder jemanden davon gänzlich abzureden trachtete; denn da der Mensch von Natur zur Nachahmung gemacht ist, so würde der, der dawider streiten wollte, sich entweder vergebens bemühen, oder der menschlichen Natur Gewalt anthun.

Dazu kömmt noch, daß man bey jedem Volke etwas findet, daß der Nachahmung höchst würdig ist, man mag nun Tugenden und Wissenschaften, oder Sitten und Künste in Betracht ziehen. Dieses beweisen zur Genüge jene Völker, die das vortreflichste aller Nationen sich durch die Nachahmung eigen gemacht, und dadurch eine hohe Stuffe der Vollkommenheit erreicht haben.

Weit entfernt also jene zu tadeln, die die Schätze fremder Nationen gierig aufsuchen, um ihr Vaterland damit zu bereichern, so trifft mein Tadel nur diejenigen, die ohne Unterschied das Innländische verachten, das Fremde allein hochschätzen, danach greifen, und die Laster sowohl als die verächtlichsten Kleinigkeiten heißhungrig nachahmen. Ich bin überzeugt, daß einige dieser so schädlichen und zugleich lächerlichen Nachahmung gänzlich entsagen würden, wenn sie mit reifem Gemüthe überlegten, daß sie durch diese Nachahmung bey ihrer Nation verächtlich und verhaßt machen, ohne daß sie dadurch von den Ausländern mehr geliebt, und hochgeschätzt werden. Da ich dieses, geehrteste Zuhörer! zu beweisen suche, bitte ich Sie, mich ohne Vorurtheil anzuhören.

Jedermann, der etwas genauer den Charakter und die Sitten der Nationen überdenkt, wird mit mir eingestehen müssen, daß bey jedem Volke eine gewisse Hochschätzung seiner selbst, und ein edler Stolz herrsche; und wollten

ten wir die Urſache davon weiter unterſuchen, ſo würden wir finden, daß ſich derſelbe auf das Alterthum, die Macht und die erhabenen ſowohl kriegeriſchen als bürgerlichen Thaten, oder auf jene Männer, die es in ſeinem Schooße erzeugte, und die die Bewunderung aller Nationen ausmachen, ſich gründe, und eben darum gerecht ſey. Was für ein Urtheil muß nun bey ſo beſtellten Dingen eine Nation von einem ſolchen unwürdigen Bürger fällen, der den gerechten Stolz und Ruhm ſeines Vaterlandes verachtet, und nur das Fremde hochſchätzt, verlangt, und nachahmt? der mit Vernachläſſigung der Mutterſprache blos der Erlernung der fremden ſich widmet; der die Schriftſteller, welche der Ruhm ſeiner Nation ſind, kaum dem Nahmen nach kennt, die vaterländiſchen Sitten für ungeſchlacht und unhöflich hält, der Stimme, den Gebehrden, der Tracht und Kleidung nach, ein Ausländer iſt; ja ſelbſt kein Geräth ſeines Gebrauches würdiget, wenn es nicht von fernher gebracht worden iſt? Wird ein ſolcher Menſch

von den Klügſten ſeiner Nation nicht geflohen, verachtet, ja ſogar gehaſſet werden? Sehen die übrigen Bürger ihn nicht als einen Auswurf, Ueberläufer, Verräther ſeines Vaterlandes an? — Und ich ſollte wünſchen für einen ſolchen gehalten zu werden? Ich ſollte mein Leben danach einrichten? Nein, lieber wollte ich unter den wilden Thieren weit von aller menſchlichen Geſellſchaft meine Jahre durchleben, als mit ſo vielem Rechte meinen Mitbürgern zum Ekel und Abſcheu ſeyn.

Vielleicht wäre aber dieß alles noch zu erdulden, wenn dergleichen ſklaviſche Nachahmer fremder Nationen dadurch ein groſſes, ein ſtätes Glück zu hoffen hätten, oder wenn die Ausländer deſto vortheilhafter von ihnen dächten, jemehr ſie von ihren Landesleuten gehaſſet werden. Daß aber das Gegentheil geſchehe, können wir aus jener Selbſthochſchätzung und dem edlen Stolze, der jeder Nation, wie ich ſchon ſagte, eigen iſt, leicht erkennen. Denn dadurch geſchieht

ſchieht, daß jede Nation die Ausländer für unfähig hält jenen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, den ſie zu beſitzen glaubt.

Was glauben Sie alſo wohl, daß eine Nation denken werde, wenn ſie jemanden ſieht, der von Natur zum ſtillen Ernſte geſchaffen, ihre Geſchwätzigkeit nachäffet, oder, indem ſein Nationalkaracter geſetzt iſt, ihre Lebhaftigkeit in Geberden und Umgange durch eine knechtiſche Nachäffung zu erreichen ſuchet; oder wenn er in ſeiner Mutterſprache kaum zwey oder drey Worte ohne Fehler hervorbringen kann, in der ihrigen ſogar Verſe machen will? Wird ſie ihn nicht mit einem bittern Lachen verhöhnen, einen Affen nennen, oder auf das höchſte mit ſeinem unglücklichen Verſuche Mittleiden tragen? Zuweilen mag es geſchehen, daß einer aus unzähligen andern, wie die Gaben des Geiſtes verſchieden ſind, glücklicher nachahmet: aber er erhält doch wegen des erwähnten Nationalſtolzes kaum Lob von den Auswärtigen nicht, daß

er von seinen Landesleuten wegen eben dieses Verdienstes gewiß erhalten hätte.

Sie müssen mich, geehrteste Zuhörer! hier nicht in Verdacht haben, daß ich jene berühmte Schriftsteller zu tadeln gesinnt sey, die sich in ihren vortreflichen Werken einer Sprache bedienten, die vielleicht die ausgebildeteste in Europa ist, deren Meisterstücke von Lisabon bis Konstantinopel gelesen und bewundert werden; da die unsrige noch unbiegsam, unbearbeitet, noch nicht jene Schriftsteller hervorbrachte, die den gerechten Stolz unsrer Nation ausmachen: nein: dieß sey ferne von mir. Ich bewundre mit Ihnen jenen König, der eben so glücklich die Beschwerlichkeiten der französischen Verfifikation als die verschworne Wuth Europens überwand; der Cäsar in dem Kriege, und Cäsar die Feder in der Hand ist; kurz, wir haben einen Friedrich, Leibnitz, Bar, Pöllnitz, und Bielfeld, auf die Deutschland eben so stolz als auf einen Wolf, Wieland, Klopstock, Abt, Denis und Sonnen-

fels

fels ſeyn kann. Dennoch iſt es gewiß, daß ſie bey den Ausländern nicht jenes Lob erhalten, das ſie verdienen. Ich hatte Gelegenheit mit einem Franzoſen von den Werken des Freyherrn von Bielfeld mit jenem Enthuſiaſmus, der mir eigen iſt, wenn ich von einem großen Manne meiner Nation rede, zu ſprechen; allein der antwortete mir ganz kalt: oui, il ecrit aſſez bien en françois pour un allemand—und Sie wiſſen, was in dem Munde eines Franzoſen un allemand heiſſet.

O wie thöricht, und unglücklich ſind nicht ſolche Nachahmer, die von der Sucht nur das Fremde hochzuſchätzen hingeriſſen, ſich in dem Stande befinden, daß ſie ſchon zu keiner Nation mehr zu gehören ſcheinen. Denn da ſie alles, was ſie in ihrem Vaterlande haben, der höchſten Verachtung würdig halten, werden ſie im Gegentheile von ihren Mitbürgern gehaſſet, ohne dennoch etwas anders als Verachtung und Hohn von den Ausländern, deren ſklaviſche

Nachahmer sie sind, zurückzubringen. O es sey jederzeit ferne von mir, geliebtes Vaterland! daß ich mich gegen dich undankbar, und deiner unwürdig zeigen sollte! Dein Alterthum, deine erhabenen Thaten, deine um die Religion und Wissenschaften erworbenen Verdienste, deinen in der ganzen Welt verbreiteten Ruhm erkenne, und verehre ich. Die Tapferkeit, die Treue, den Ernst und die Standhaftigkeit meiner Patrioten schätze ich über alles: doch sollte ich etwas bey andern Nationen finden, daß den wahren Ruhm meiner Nation erhöhen, und die ächte Glückseligkeit meiner Mitbürger befördern kann, so werde ich mich nie weigern es nachzuahmen. *)

Be-

*) Da dem Verfasser nach seiner künftigen Bestimmung die Prose freylich nothwendiger seyn wird als die Poesie, so wollte er auf Anrathen seiner Freunde obige zween Aufsätze, die nie für den Druck bestimmt waren, dieser ersten Sammlung seiner Gedichte zur Probe hier anhangen.

Beſchluß.

Der du beſter Köſil *) von der Pedanterey
Gleich entfernet als vom ſchielenden Afterwitz
Noch ein Jüngling ſchon weiſe
Uns die Pflichten des Bürgers lehrſt,

Der ganz würdig des Amts, das dir nur Wiſſenſchaft,
Nicht Kabalke und nicht mächtiger Schutz erwarb,
Du der ſeufzenden Menſchheit
Heilge Rechte vertheidigeſt.

Da das ſüßeſte Band zärtlicher Freundſchaft mich
Mit W*** und dir, Lehrer und Freund verbindt,
Derer Seelen ſo edel,
Und die Herzen ſo fühlbar ſind.

*) Lehrer der ſämmtlichen politiſchen Wiſſenſchaften an der thereſianiſchen und ſavoyiſchen Ritterakademie.

So empfangt izt vereint dieſe Gedichte, die
Einſt ich unter dem Schuz Kerens und Kron-
ſteins ſang
Derer groſſe Verdienſte
Nun die gröſte Monarchinn lohnt.

Du mein Lehrer und Freund trage dieß Unter-
pfand
Meiner Freundſchaft zum erhabenen Sonnenfels
Der ſelbſt Dichter *) die Fehler
Eines Jünglings verzeihen kann.

In dem ſchäumenden Meer ragt ein erhabner
Fels
Ueber Fluten empor, Wogen beſtreiten ihn
Donnerkeule die treffen
Ihn, allein er ſteht unbewegt —

So

*) Die wenigen Gedichte, die theils einzeln, theils in der Anthologie der Deutſchen abgedruckt ſind, zeigen, daß Sonnenfels den nämlichen Platz unter den Dichtern behaupten könnte, den niemand ihm unter den Proſaiſten abſpricht.

So ſtand Sonnenfels als Fluten der Dummheit, und
Der Verläumdung auf ihn mörderlich ſtürmeten:
Eingehüllet in Tugend
Lacht er weiſe wie Sokrates.

Hundertköpfiges Thier, ſcheußliches Vorurtheil!
Mit gewaltiger Hand ſchlug dir ſchon Sonnenfels
Mit herkuliſchen Kräften
Standhaft manches der Häupter ab.

Aber immer noch wächſt, ach! dir ein neues Haupt!
Schlage zweyter Alcid ſchlag ihm das lezte Haupt
Mit verdoppeltem Muth' ab —
Ha! erwürge das Ungeheuer. — — —

Und gefallet ihr ihm, Kinder der Phantaſie?
O dann ſchmücke mein Haupt, Muſe! mit Lorbeerkranz,
Und verachte den Pöbel
Denn dich ſchätzet ein Sonnenfels.

Innhalt der Gedichte.

		Bl.
I.	An Sined	5
II.	Auf den Tod der Erzherzoginn Thereſia	8
III.	Die Macht der Tonkunſt	11
IV.	Der Herbſt	13
V.	Die Aufnahme der Deutſchen in den Tempel des Geſchmacks	16
VI.	An den Grafen *** da ihm ſein Vater ſtarb	23
VII.	Die Nacht	25
VIII.	Am Tage meiner Geburt	28
IX.	Auf die Geneſung eines Freundes	32
X.	Am Lycidas Geburtstage	34
XI.	An die Muſen	37
XII.	Das Lied der Tibernymphen	39
XIII.	Auf die Geneſung des Hrn. von Quarin	43
XIV.	An den ankommenden Winter	46

XV. Am Tage der Geburt meiner Mutter 49
XVI. Auf die Wohnungen der Reichen 51
XVII. Auf ein geschmünktes Frauenzimmer 51
XVIII. An einen Freund. Abschied 52
XIX. Auf die Uebersetzung des Horaz von B** 54
XX. Lust zur Einsamkeit 55
XXI. Horazens Ode an seine Leyer lib. 1. Od. 32. 59
XXII. Apollens und Dianens Lob nach dem Horaz lib. 1. Od. 21. 61
XXIII. Auf den Tod eines Vorstehers 64
XXIV. Damöt und Korinne 67
XXV. Der getreue Rath 70
XXVI. Der Blumenkranz. 71
XXVII. An Freyherrn von K*** 74
XXVIII. Die Nacht 76
XXIX. Josephs des zweyten Reise nach Hungarn 73

XXX. Meine Klagen an Herrn von W**** 81

XXXI. An Frephern von R. 84

XXXII. Die Lämmer eine Idylle nach Desbouliers 87

XXXIII. Die Einsamkeit aus dem Englischen des Pope 94

XXXIV. Trinklied aus dem Italienischen des Scipio Maffei 97

XXXV. Die Grabesleger 100

XXXVI. Rede auf die Ankunft des großherzoglichen Paares 106

XXXVII. Rede von der Sucht fremde Nationen nachzuahmen. 113

XXXVIII. Beschluß an Herrn Professer Rösil. 122